

# »Ich hab' gleich Krea«

---

## *Kreative Schule I: So könnte Kreativität als Fach in die Schulen kommen*

VON TANJA GABRIELE BAUDSON

**W**enngleich umstritten ist, ob Kinder kreativer als Erwachsene sind oder ihre Kreativität nur stärker ausleben – darüber, dass die wichtige Ressource Kreativität schon so früh wie möglich gefördert und unterstützt werden sollte, braucht man eigentlich nicht zu diskutieren. Etwa vier bis fünf Zeitstunden, von Montag bis Freitag, verbringt ein Kind im Grundschulalter täglich in der Schule; ab der weiterführenden Schule sind es bis zu neun Stunden – das hat sich mit dem G8 noch deutlich verschärft. Wenn wir Kreativitätsförderung nicht auf außerschulische Aktivitäten am Nachmittag und am Wochenende beschränken wollen, bietet sich die Schule als der Ort an, an dem man umfassend fördern kann. Jedes Kind ist kreativ – und jedes Kind verdient eine Förderung seines schöpferischen Potenzials.

### **Kunst: ein kreatives Fach?**

Der Kunstunterricht gehört zu den üblichen Verdächtigen, wirft man das Thema »Kreativität in der Schule« auf. »Der Kunstunterricht soll die Freude am kreativen Tun wecken und zur umfassenden

Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler beitragen« – so das hehre Ziel im Realschullehrplan Baden-Württembergs. Mehr um die expressive Komponente als um den Spaß geht es im Gymnasium: »Die Schülerinnen und Schüler entwickeln im Kunstunterricht unterschiedliche Formen von Äußerungen, die ein besseres Verständnis ihrer selbst und ihrer kulturellen Umwelt zum Ziel haben. [...] Die Vielfalt individueller Äußerungen und die damit verbundene Stärkung der Eigenständigkeit und Kreativität ist dabei von zentraler Bedeutung.« Eigenständigkeit ja – aber wie kreativ darf man sein, wenn es letzten Endes doch der Lehrer oder die Lehrerin ist, die die Bewertungskriterien festlegen? Aus dem eigenen Kunstunterricht kenne ich zwei Extreme. Zum einen den Standpunkt, den ich als »Handwerk hat goldenen Boden« bezeichnen möchte: technisch ordentliche Bilder, gemäß den vorab vermittelten Kriterien konstruiert, erhielten die guten Noten. Am anderen Ende der Skala: die Schwätzer, die ihr fragwürdiges Kunstwerk mit noch viel fragwürdigeren Interpretationen hinterlegten und dann Originalitätspunkte für die schrägste Deutung bekamen.

### **Was ist ein kreatives Produkt?**

Genau diese Bewertung ist jedoch das Problem. Ein kreatives Produkt ist *per definitionem* etwas Neuartiges. Wie will ich aber Kriterien für etwas aufstellen, das es noch gar nicht gibt? Die klassischen Operationalisierungen aus der psychologischen Forschung, die versucht, Kreativität über Ideenflüssigkeit (die Menge produzierter Ideen), Flexibilität (die Vielfalt und Spannbreite der Ideen) und Originalität (ihre Einzigartigkeit) messbar zu machen, helfen in diesem Falle nicht weiter. Am Ende des kreativen Prozesses soll ein kreatives Produkt stehen – und die Konkretheit unterscheidet kreative Aufgaben von denjenigen, die auf rein kognitiv-abstrakter Ebene gelöst werden.

Aber Kreativität ist nicht nur Machen, sondern auch Beurteilen – und wenn das Produkt noch nicht gut genug ist, muss man eben noch einmal ran. Jeder Kreative würde Edisons bekanntem Diktum zustimmen, dem zufolge Genie weitaus mehr Transpiration als Inspiration erfordert. Oder, um es mit Karl Valentin zu sagen: Kunst ist

schön, macht aber viel Arbeit. Das, was man im ersten Anlauf aufs Papier, den Monitor oder die Leinwand bringt, ist selten gut genug; aber gut genug für wen? Für den Lehrer? Sinnvoll wäre es doch, mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam zu reflektieren, welche Bewertungsrichtlinien überhaupt geeignet sind für das, was sie produzieren – und zwar höchst individuelle, die es erlauben, etwas so Einzigartiges wie ein kreatives Produkt zu beurteilen. Schwierig wird es, wenn es um Dinge wie Aussagekraft, Vieldeutigkeit des Kunstwerks, seine Fähigkeit, Emotionen beim Betrachter zu evozieren und ähnlich ungenaue Kriterien geht.

### **Schüler als Beurteiler ihrer eigenen Werke**

Man kann das Ganze aber noch ein Stück weitertreiben. Was wäre, wenn man die Beurteilung des Kunstwerks seinem Schöpfer selbst überließe? Niemand hat Picasso gesagt, *Guernica* sei jetzt gut genug, er könne so langsam mal aufhören; niemand hat Goethe empfohlen, sein Gedicht »Wandrer's Nachtlied« metrisch doch noch ein bisschen zu überarbeiten, bevor er die Arbeit daran definitiv abschliesse. Mit der Entscheidung, ob ein Werk »fertig« ist (oder zumindest so weit fertig, dass man sich davon ab- und Neuem zuwenden kann), steht man als Kreativer letzten Endes immer allein.

Auf den Schulunterricht übertragen, mutet das fast ketzerisch an: Und der Schüler sah, dass es gut war? Sollen wir den Lehrer seiner Urteils- und Definitionsmacht entheben? Im Kontext Kreativität lohnt es sich, die Deutungshoheit des Lehrers zumindest zu hinterfragen. Eine zentrale Voraussetzung dafür, dass sich Urteilsvermögen entwickeln kann, ist die Einsicht, dass es auf die meisten Fragen nicht nur die eine richtige, sondern gleich eine ganze Reihe von Antworten gibt – und dass es folglich nicht darum gehen kann, die korrekte Lösung zu finden, sondern sich begründet für eine Alternative zu entscheiden. Die Entscheidung, ob ein Produkt gut genug ist, kann und darf ein Lehrer seinen Schülern nicht abnehmen. Was er jedoch tun sollte, ist, sie darin zu unterstützen, eine solche Entscheidung überhaupt treffen zu können; Montessoris »Hilf mir, es selbst zu tun« klingt hier an.

## Förderung des kreativen Prozesses

Das Konzept vom Lehrer als Lernhelfer und -begleiter gilt jedoch nicht nur für die Bildende Kunst. Die Unterstützung der Kreativitätsentwicklung beinhaltet – unabhängig von der Domäne, in der man kreativ ist – stets die folgenden Bereiche: (1) Unterstützung des Erwerbs von Vorwissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, (2) Unterstützung der Generierung verschiedener potenziell geeigneter Lösungen, (3) Unterstützung der begründeten Entscheidungsfindung und (4) Unterstützung bei der Umsetzung der Idee. Im öffentlichen Bildungsdiskurs scheint es oft, als sei der zweite Punkt das Wichtigste; aber ohne grundlegendes Wissen, Kenntnisse, Techniken läuft zunächst einmal nichts. Um Ideen über die Multiplikation entwickeln zu können, muss ein Kind das Addieren verstanden haben. Picasso verlangte eine Million Franc für ein Bild, das er in drei Sekunden gemalt hatte – schließlich hatte er ja auch drei Jahrzehnte gebraucht, um die Fertigkeit zu erwerben, ein solches Bild in drei Sekunden malen zu können. Je komplexer das Problem, desto besser, wenn sich das Wissen nicht nur auf eine Domäne beschränkt.

Transfer als didaktisches Ziel setzt genau das voraus: Damit ich eine funktionierende Lösung von einem auf einen anderen Bereich übertragen kann, muss ich zumindest genug über die Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten der Gebiete wissen – und je mehr Gebiete ich kenne, desto größer die potenzielle Auswahl an Lösungen. Deshalb ist Interdisziplinarität so wichtig.

Die Unterstützung der Entscheidungsfindung ist nicht minder wichtig als das Vorwissen. Hier sollte es weniger um Meinungsaustausch gehen – die Schüler kommen mit ihrer eigenen Meinung in den Unterricht und gehen mit der des Lehrers wieder nach Hause –, sondern um eine weitgehend eigenständige und nur bei Bedarf unterstützte Anwendung des Vorwissens auf die anstehende konkrete Entscheidung.

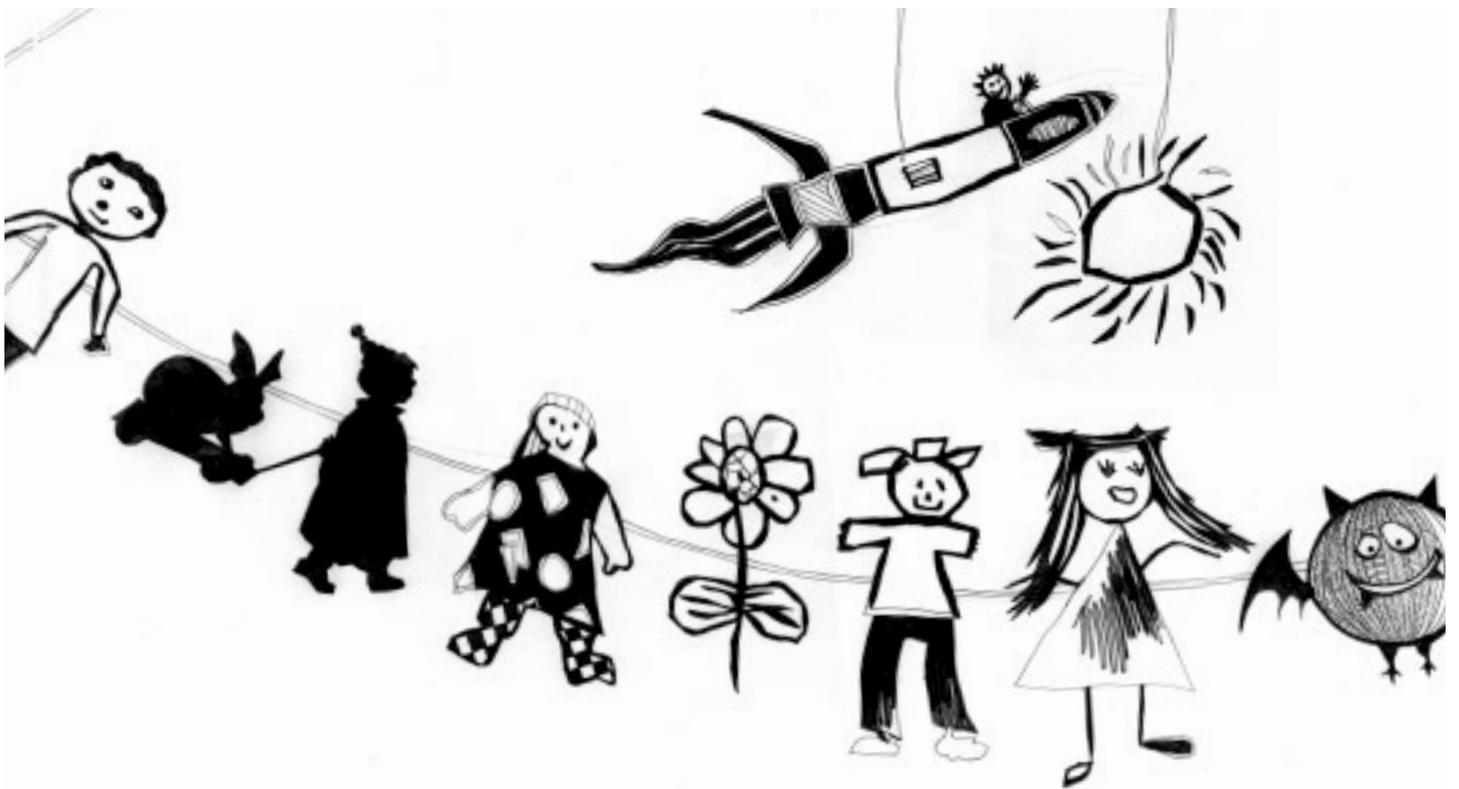
Die Umsetzung ist ebenfalls ein Schritt des kreativen Prozesses, der oft unterschlagen oder unterschätzt wird. Mit etwas, das nur im Kopf existiert, gewinnt man keine Wettbewerbe, erhält man keine Patente, verbessert man nicht die Welt. Kreativität beinhaltet eben



nicht nur die locker-entspannte Spaßkomponente, sondern ist auch verdammt anstrengend. Sich mal durch etwas durchzubeißen, eine Idee, von der man überzeugt ist, weiter durchzuziehen, auch wenn es Blut, Schweiß und Tränen kostet und man mittendrin am liebsten alles hinwerfen würde, und die eigenen Bemühungen dann von Erfolg gekrönt zu sehen – das ist Produktstolz par excellence, und es wäre eine Schande, unseren Kindern diese Erfahrung vorzuenthalten.

### **Förderung der kreativen Persönlichkeit**

Den nötigen Biss zu haben, die eigene Idee gegen Widerstände zu verteidigen, ist eine ganz wichtige Eigenschaft kreativer Persönlichkeiten. Probleme, die einer Auseinandersetzung würdig sind, ergeben sich nun mal nicht ohne Widerstand. Ein Grund für diese Schwierigkeit liegt vermutlich darin begründet, dass Kategorien wie »richtig« und »falsch« auf kreative Problemlösungen nur bedingt anwendbar sind; neben Ausdauer und Widerstandsfähigkeit braucht eine kreative Person auch die Fähigkeit, dieses Schemadenken aufgeben und Widersprüchlichkeiten tolerieren zu können – zumindest eine Zeitlang. Aber kreative Persönlichkeiten tolerieren nicht nur äußere, sondern auch innere Widersprüche – und sind unter Umständen sogar in der Lage, sich diese für ihr Schaffen nutzbar zu machen. Extra- und introvertiert zugleich; berstend vor Energie, dann



aber wieder hochkonzentriert; intelligent, aber naiv im besten Sinne; mal Spielkind, mal Arbeitstier: Jeder scheinbare Widerspruch geht mit einer Erweiterung des Erfahrungsbereiches einher – und für den Kreativen ist grundsätzlich keine Erfahrung nutzlos. Was also gefördert werden muss, ist die Stärke, solche Widersprüche auszuhalten, und die Fähigkeit, diese als nützlich Element im kreativen Prozess anzuerkennen. Wer die schnellste Lösung sucht, findet oft weder die originellste noch die optimale.

Nützlich ist dabei noch eine weitere Eigenschaft: Flexibilität. Kreative Menschen zeichnen sich dadurch aus, dass sie in der Lage sind, von ihrer eigenen Perspektive zu abstrahieren, sich Alternativen vorzustellen und generell schnell »umschalten«. Ihr Denken ist unabhängiger und läuft weniger in festgelegten Bahnen als das anderer Menschen. Bei ihnen gibt es noch Seitenwege und Trampelpfade, die es ihnen unter Umständen erlauben, sogar noch schneller ans Ziel zu kommen als über die Autobahn (und dabei deutlich mehr von der Umgebung mitbekommen zu haben).

Nicht zuletzt zeichnen sich kreative Menschen durch hohe Emotionalität und Empfindsamkeit aus. Der Ingenieur und vielfache Patentinhaber Jacob Rabinow formulierte treffend, dass Erfinder eine geringe »Schmerzschwelle« hätten und dass Dinge sie einfach schneller stören würden als andere. Kreativität entsteht eben auch aus Lei-

den – und ist gleichzeitig der Versuch, dieses zu überwinden. Neben dem Schmerz, der aus dieser besonderen Sensibilität entsteht, gibt es noch eine weitere ganz zentrale Emotion, die kreative Menschen charakterisiert: die Freude am Schaffen und das Glück, schaffen zu dürfen und zu können.

Es genügt also nicht, die verschiedenen Elemente innerhalb des kreativen Prozesses zu fördern, die wir weiter oben ausdifferenziert hatten: Auch die Grundlage muss stimmen. Kreativitätsförderung ist auch Förderung der Persönlichkeitseigenschaften, die einen kreativen Menschen ausmachen.

### **Schulfach Kreativität: Praktische Konsequenzen**

Eine so umfassende Förderung sowohl der Voraussetzungen für die verschiedenen Stufen des kreativen Prozesses als auch der kreativen Persönlichkeit ist zweifelsohne komplex. Und doch liegt es gar nicht so weit entfernt von dem, was ohnehin das Ziel von Bildung sein sollte: eine umfassende Förderung individuellen Potenzials, um Persönlichkeiten zu entwickeln, die der Gesellschaft etwas geben können.

Dieser Vielfalt individueller Potenziale kommt der interdisziplinäre Charakter der Kreativität entgegen. Kreativität ist auf alle Bereiche anwendbar und für die Weiterentwicklung aller Bereiche auch notwendig – die Unterscheidung zwischen künstlerisch-kreativen und »ernsthaften« Fächern ist somit nicht nur willkürlich, sondern kontraproduktiv. Ein verpflichtendes Schulfach Kreativität sollte demnach folgende Elemente beinhalten:

### **Interdisziplinarität und Wahlfreiheit**

In welcher Domäne man seine Kreativität auslebt, hängt ab von den eigenen Interessen und Neigungen – und diese muss man zunächst einmal kennenlernen. Eine Vielfalt an Materialien mit hohem Anregungsgehalt weckt Neugier und Interesse. Lehrkräfte, die in den jeweiligen Bereichen kompetent sind, unterstützen den Erwerb von Grundlagenwissen und Techniken und stehen bei Bedarf mit Rat, Tat und Fragen (!) zur Seite.

### **Frei- und Projektarbeit**

Auch außerhalb des 45-Minuten-Taktes sollten Schülerinnen und Schüler Gelegenheit haben, an ihren Projekten zu arbeiten. Werkräume, in denen die entstehenden Werke ihren Platz haben, Bühnen, die sich für Theaterproben, Tanz oder musikalische Improvisation nutzen lassen, Labore für naturwissenschaftliche Versuche, zu denen die Schüler während ihrer Freistunden, am Nachmittag oder am Wochenende Zugang erhalten können, wären hier erforderlich. Solche »Werkstätten«, an denen verschiedene Projekte parallel bearbeitet werden, unterstützen außerdem den interdisziplinären Dialog.

### **Fokussierung der Umsetzung kreativer Ideen**

Kreativität wird allzu oft gleichgesetzt mit der Generierung zahlreicher Ideen. Wichtiger ist jedoch, hieraus eine sinnvolle Auswahl zu treffen und die erfolgversprechendste Idee dann auch umzusetzen. Hier können Lehrkräfte zum einen bei der Problemauswahl helfen, zum anderen aber auch das Durchhaltevermögen unterstützen – nicht, indem sie den Schülern die Steine aus dem Weg räumen, sondern indem sie »ihnen helfen, es selbst zu tun«. Nur wenn ein Kind oder Jugendlicher das Gefühl hat, etwas aus eigener Kraft und aus intrinsischer Motivation heraus geschafft zu haben, kann sich so etwas wie Produktstolz einstellen.

### **Grenzen definieren**

»Sei mal kreativ« ist für die meisten Schüler und Schülerinnen eine massive Überforderung. Die pädagogische Herausforderung liegt darin, ein Projekt gemeinsam mit dem Schüler sinnvoll einzugrenzen, um die Machbarkeit (und somit Erfolgserlebnisse) zu gewährleisten.

### **Lebensweltbezogene Probleme**

Der Lebensweltbezug ist nicht nur für Kreativität, sondern für guten Unterricht im Allgemeinen von großer Bedeutung. Probleme, die für einen selbst konkrete Bedeutung haben und an denen man

vielleicht sogar ein Stück weit leidet, schaffen eine ganz andere Motivation als externale Kontrollmechanismen wie Noten.

### **Notengebung auf Portfoliobasis**

Die Entscheidung über den Wert eines kreativen Werks sollte bei den Machern selbst liegen; so wird das Urteilsvermögen gefördert. Es ist nur konsequent, den Schülerinnen und Schülern die Entscheidung selbst zu überlassen, welche Werke sie als ihre besten erachten und zur Begutachtung einreichen wollen. Die Entscheidung sollte begründet werden, die Fremdeinschätzung der Werke die Ansichten mehrerer fachlich kompetenter Beurteiler (Lehrkräfte, ggf. schulexterne Experten) mit einbeziehen. Darüber hinaus sind Ausstellungen, Vorführungen etc. über die Schule hinaus eine gute Möglichkeit, den Produktstolz der Schüler zu fördern und solche Leistungen auch als Leistungen der Schulgemeinschaft insgesamt publik zu machen.

### **Erweiterte Lehrerbildung als Voraussetzung**

Neben ihrer fachlichen Kompetenz benötigen Lehrkräfte Wissen darüber, wie kreative Prozesse und kreative Persönlichkeiten funktionieren und wie man sie unterstützen kann. Querdenker hinterfragen, werfen Probleme auf, wo man als Lehrer gar keine vermutet hätte, stellen auch die Autorität der Lehrkraft gerne mal in Frage. Um mit so kritisch eingestellten jungen Menschen persönlich und emotional zurechtzukommen, muss man jedoch in seiner eigenen Persönlichkeit hinreichend gefestigt sein – und das, ohne dabei festgefahren zu sein. Persönliche Souveränität, gepaart mit fachlicher Kompetenz (und im Idealfall auch ein wenig Humor), verschaffen nicht nur bei kreativen Kindern und Jugendlichen Respekt.

### **Lehrkräfte als Vorbild**

Optimal wäre es, aufgeschlossene und breit interessierte Lehrkräfte zu haben, die sich selbst einen offenen Blick auf die Welt bewahrt haben, die gerne mit anderen Menschen zusammen arbeiten, die begeisterungsfähig sind und dies auch transportieren können. Solche Persönlichkeitsmerkmale sollten bereits bei der Zulassung

für das Lehramtsstudium berücksichtigt werden; auch den Schulen selbst kann ein größerer Entscheidungsspielraum bei der Einstellung neuer Lehrkräfte eingeräumt werden.

Dass Kreativität gerade in einem rohstoffarmen Land wie Deutschland eine zentrale Ressource darstellt, wird immer wieder gerne beschworen. Die Förderung der Kreativität von klein an stellt hier sicherlich einen sinnvollen Weg dar, um diese nutzbar zu machen. Die Brauchbarkeit für das Kollektiv darf jedoch in einer Gesellschaft, für die Individualität und Selbstverwirklichung zentrale Werte darstellen, nicht der einzige Maßstab sein. Insofern ist Kreativitätsförderung auch eine Förderung individueller Ausdrucks- und unter Umständen sogar Bewältigungsmöglichkeiten, um eigene Erfahrungen sinngebend zu verarbeiten. Die Freude daran, intrinsisch motiviert Eigenes zu schaffen und somit selbst gesetzte Ziele zu erreichen, sollte man nicht als Luxus, sondern als Grundstein der Bildung begreifen. /